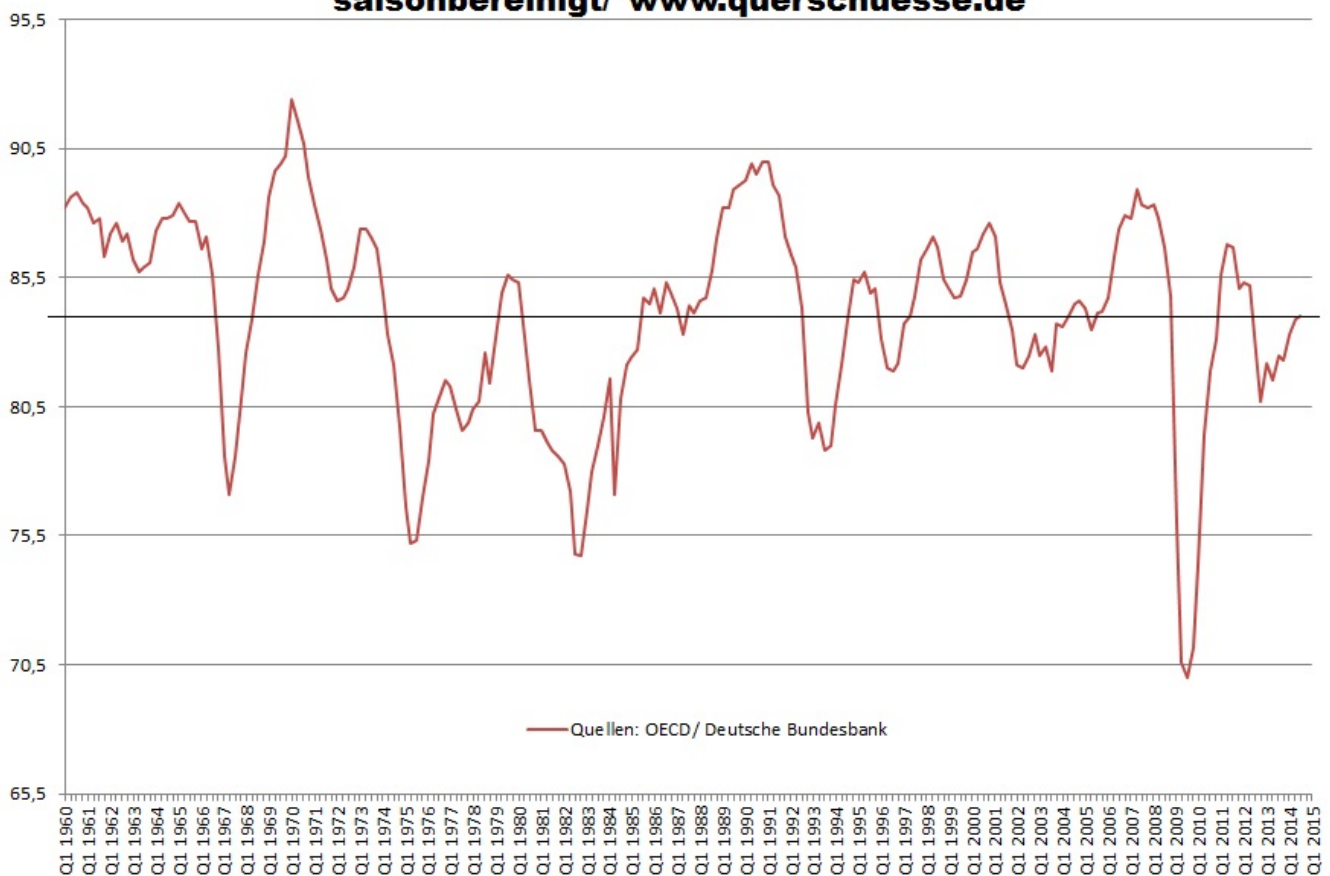


„Der unheimliche Aufschwung“

Die theoretische Erklärung von periodisch wiederkehrenden Überproduktionskrisen ist die eine Sache, ... eine andere die Einschätzung der konkreten ökonomischen Situation. Seit der schweren Krise von 2008/2009 dümpelt die kapitalistische Weltwirtschaft so vor sich hin. Von einem kräftigen Aufschwung keine Spur. Vielmehr machte man sich sorgen um eine allgemeine Deflation mit einer entsprechenden „Spirale nach unten“.

Wo es aber keinen kräftigen Aufschwung gibt, der zur hohen Auslastung der Kapazitäten führt und zu entsprechenden allgemeinen Preiserhöhungen, da lässt auch die nächste Überproduktionskrise auf sich warten. Das verlängert den Zyklus.

Deutschland: Kapazitätsauslastung des Verarbeitenden Gewerbes saisonbereinigt/ www.verschuer.de



Jetzt hat ein Autor bei Spiegel-online einen interessanten Kommentar geschrieben, unter dem Titel "Der unheimliche Aufschwung". Darin heißt es:

„In der Tat ist ... das wahrscheinlichste weltwirtschaftliche Szenario für die nähere Zukunft: mehr Wachstum. Überraschend viel Wachstum. Womöglich zu viel Wachstum?“

Vier Indizien für einen kräftigen Aufschwung

Bereits seit einiger Zeit lässt sich der konjunkturelle Aufwärtstrend an diversen Indikatoren ablesen. Nur wird er bislang übertönt von all dem politischen Lärm, den die großen Staatsdarsteller - [Trump](#), [Erdogan](#), [Putin](#) und Co. und ihre europäischen Sympathisanten - verbreiten.

Es sind vor allem vier Indizien, die die Hoffnung auf einen kräftigen Aufschwung begründen: die Laune, die Preise, das Öl und das Geld.

Umfragen bei Managern von Unternehmen zeigen, dass rund um den Globus die Stimmung so gut ist wie lange nicht. (Neue Zahlen für die Eurozone gibt's am **Freitag**.) Auch in Deutschland weist der Ifo-Geschäftsklimaindex auf exzellente Laune in der Wirtschaft hin. Ob Industrie, Großhandel oder Bau - die Manager sind mit der aktuellen Lage überaus zufrieden. Nach Ifo-Definition befindet sich Deutschland derzeit in einem "Boom".

Die Inflation zieht an. Offenkundig geht die Zeit unausgelasteter Produktionskapazitäten und hoher Arbeitslosigkeit zu Ende. Über Jahre waren die Preissteigerungsraten sehr niedrig und teils sogar negativ. Das nährte die Angst, große Teile der Weltwirtschaft könnten in eine deflationäre Dauerkrise abrutschen. Doch nun ziehen die Inflationsraten an: In den [USA](#) stiegen die Konsumentenpreise zuletzt um 2,7 Prozent, in Deutschland um 2,2 Prozent, in der Eurozone insgesamt um zwei Prozent. Selbst [Japan](#) hat nach Jahren der schleichenden Deflation wieder positive Inflationsraten.

Öl bleibt billig. Aller Ankündigungen der großen Ölstaaten zum Trotz ist der wichtigste Energieträger günstig - etwa halb so teuer wie zu Beginn dieses Jahrzehnts. Der Grund liegt in strukturellen Verschiebungen: Kleinere US-Produzenten, die per Fracking-Technologie Öl aus Gesteinsschichten herausholen, sind in der Lage, ihre Fördermengen flexibel der Nachfrage anzupassen. Das stabilisiert den Preis.

Und dann ist da noch der vierte Faktor, vielleicht der wichtigste von allen: billiges Geld.

Fed, EZB und Co. lassen Konjunktur und Inflation erst mal laufen

Immer noch sind die großen Notenbanken weit davon entfernt, den Aufschwung zu bremsen. Die EZB und die Bank von Japan kaufen nach wie vor in großem Stil Wertpapiere auf und halten die Zinsen bei null. [Die US-Notenbank Fed hat zwar gerade den Leitzins angehoben](#), allerdings auf immer noch sehr niedrigem Niveau. So wird es wohl auf absehbare Zeit bleiben: Die Fed hat angekündigt, die Zinsen deutlich langsamer anzuheben als in früheren Aufschwungphasen.

Es sieht so aus, als würden die Notenbanken die Konjunktur - und die Inflation - erst mal laufen lassen. Denn die Verschuldung, insbesondere der Unternehmen und der Staaten, ist weltweit auf Rekordhöhe. Und sie steigt immer noch weiter. Schwellenländer wie China versuchen mit billigen Krediten die Wirtschaft anzukurbeln. Höhere Zinsen sind derzeit nicht opportun - und könnten den Aufschwung abrupt beenden.

Sofern nicht doch noch ein Handelskrieg ausbricht, sofern ein großer Finanzunfall ausbleibt (eine Anti-Euro-Wahl in Italien beispielsweise oder ein Crash an den hochgejazzten Anleihemärkten), falls geopolitische Konflikte unter Kontrolle bleiben (Regionen mit angespannter Lage gibt es eine Menge, Naher Osten, Persischer Golf, Nato-Ostgrenze, [Nordkorea](#), Südchinesisches Meer) - so lange stehen die Zeichen auf Boom in der Weltwirtschaft. Krasse Übertreibungen inklusive.

Wie geht es Deutschland in fünf Jahren?

Überhitzungserscheinungen werden sichtbar. Gerade auch in Deutschland. Das Kieler Institut für Weltwirtschaft (IfW) hat kürzlich ausgerechnet, was unter den gegebenen Bedingungen auf die Bundesrepublik zukommt: ein fiebriger Aufschwung.

In den kommenden fünf Jahren dürfte die Wirtschaftsleistung schneller wachsen als die Produktionskapazitäten, wie sich vor allem in der Industrie und auf dem Bau zeigt. In mehr und mehr Branchen und Regionen werden Arbeitskräfte knapp, auch weil die Zahl der Zuwanderer in den deutschen Arbeitsmarkt aus dem übrigen Europa zurückgeht. Entsprechend steigen die Löhne und die Inflationsraten.

*Der Boom der nächsten Jahre ist getrieben von Bau und Konsum (neue Zahlen zum Konsumklima gibt's am **Donnerstag**). Eine durchaus problematische Entwicklung. Statt in neue Anlagen, in neues Wissen, in bessere Infrastruktur oder saubere Verkehrsmittel zu investieren, die uns langfristig voranbringen würden, fließen die Mittel vor allem in die Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse. Schon jetzt explodieren die Immobilienpreise förmlich. Um knapp 16 Prozent liegen die Preise bundesweit derzeit über ihrem langfristigen Durchschnittswert, hat die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich berechnet. In den Ballungsräumen sind die Werte noch viel höher.*

Entsprechend fließt viel Geld in den Neubau. Nicht nur die Großstädte, auch ländliche Regionen werden inzwischen von der Dynamik erfasst. Die bereits ordentlich aufgeblähte Immobilienblase wird immer größer. Sie wird platzen. Und den Boom beenden. Unweigerlich. Irgendwann.“

<http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/konjunktur-der-unheimliche-aufschwung-a-1139457.html>

Eins hat der Mann jedenfalls verstanden, dass mit dem nächsten Aufschwung, gar Boom, die nächste Überproduktionskrise näher rückt. Wird gemeinhin Wachstum beschworen und ein kräftiger Aufschwung herbei geseht, so kommt dem Kommentator der mögliche Aufschwung schon "unheimlich" vor, weil er dahinter bereits die nächste Überproduktionskrise kommen sieht.

Was die Schwere der nächsten Überproduktionskrise anbetrifft, so wird sie nicht allein bestimmt sein von der Größe der Überakkumulation, die es "abzubauen" gilt, sondern auch von dem Ausmaß, in dem der Weltmarkt "zerfällt". Nationalismus macht sich überall verstärkt breit und den G20-Finanzministern war es nicht einmal möglich ein gemeinsames Bekenntnis zum Freihandel zu formulieren.

Wenn marx sagt, dass die inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise sich auszugleichen suchen durch Erweiterung des äußeren Feldes - also Ausdehnung des Marktes – dann verlangt dies auf dem Weltmarkt freihandel, Abbau von Handelshemmnissen etc..

Je stärker dieser Freihandel durch Schutz nationaler Märkte behindert wird, desto weniger gelingt die Ausgleicheung der inneren Widersprüche. Wenn die ökonomisch stärkste Nationalökonomie – die USA – auf Protektionismus setzt, um ihre Vormachtstellung halten zu können, die sie im Kontext des Freihandels etablierte und ausbaute, dann stehen die Zeichen auf Sturm! Was ein Zerfall des Weltmarktes bedeuten kann, lässt sich studieren an der Entwicklung nach der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise.

Robert Schlosser
März 2017